



Das Magazin der  
Diakonie Michaelshoven

A photograph of a man and a young boy standing on a dirt road. The man is in the foreground, wearing a black puffer jacket with a fur-lined hood and a blue plaid shirt. He has a serious expression and is looking towards the camera. The boy is in the foreground, wearing a red jacket with a fur-lined hood, and is looking away from the camera. The background is a misty, overcast landscape with a dirt road leading into the distance.

# ZUFLUCHT



Diakonie Michaelshoven e.V.  
Sürther Straße 169  
50999 Köln

Telefon 0221 9956-1000  
Fax 0221 9956-1911

info@diakonie-michaelshoven.de  
www.diakonie-michaelshoven.de



**Besuchen Sie uns auf Facebook: [www.facebook.com/Michaelshoven](https://www.facebook.com/Michaelshoven)**

Das Magazin und alle in ihm enthaltenen Texte sind urheberrechtlich geschützt. Das Copyright kann jedoch jederzeit bei der Redaktion eingeholt werden und wird in der Regel erteilt, wenn die Quelle ausdrücklich genannt wird. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und/oder des Herausgebers wider.

Aus Gründen der Nachhaltigkeit wird das Magazin auf 100-prozentigem Recyclingpapier gedruckt.

## Liebe Leserinnen und Leser,

seit vielen Monaten beschäftigt uns nun schon der Gedanke, wie wir den Flüchtlingen aus Kriegsgebieten, die nach einem beschwerlichen Weg zu uns stoßen, am besten helfen können. Eine Aufgabe, die die Menschheit schon immer vor Herausforderungen gestellt hat. Schon die Bibel erzählt von Männern, Frauen und Kindern, die ihre Heimat verlassen und vor Kriegen und Hungersnöten fliehen mussten. Als Fremde waren sie darauf angewiesen, dass sie aufgenommen wurden und ein sicheres und auskömmliches Leben finden konnten. Was in Deutschland im vergangenen Jahr in dieser Hinsicht an Hilfsbereitschaft sichtbar geworden ist, hat die Welt beeindruckt.



Es ist und bleibt aber auch nicht zu verhehlen, dass die Aufnahme von Flüchtlingen mittlerweile in unserer Gesellschaft zunehmend auch auf Vorbehalte stößt. Die Angst vor Terrorakten, die bundesweiten Übergriffe auf Flüchtlinge und Flüchtlingseinrichtungen sowie die Vorfälle am Kölner Hauptbahnhof in der Silvesternacht schüren die Sorgen bei vielen Bürgern. Gleichzeitig bereitet der Flüchtlingsandrang Ländern und Kommunen große Probleme. Die Politik sucht verzweifelt nach Lösungen – und ist dabei doch überfordert. Davon profitieren radikale und rechtspopulistische Strömungen. Dies können wir nur vermeiden, wenn wir auch Kritik an der derzeitigen Integrationspolitik zulassen, wenn wir die Ängste und Sorgen in unserem Umfeld ernst nehmen. Und wenn wir endlich konkrete Antworten auf die Frage finden, wie wir die zahlreichen Menschen, die zu uns kommen, auch integrieren können. Alles andere wird unserer Gesellschaft, aber auch diesen Männern, Frauen und Kindern, nicht gerecht.

Wir als Diakonie Michaelshoven möchten mit gutem Vorbild vorangehen und haben in den vergangenen Monaten viele neue Angebote für Flüchtlinge geschaffen. Die meisten der von uns betreuten Menschen sind traumatisiert und verängstigt. Es sind Menschen, denen man tiefes Unrecht zufügt, wenn man vor ihnen Angst hat und ihre Nähe meidet. Die in Gesprächen ihre Dankbarkeit und ihre Freude darüber äußern, endlich Schutz und Sicherheit zu genießen. Hier ist weiterhin Humanität und mitmenschliche Solidarität gefragt! Ganz im Sinne von Friedrich von Bodelschwingh, der einst sagte: „Wo der Himmel über uns geöffnet ist, da wird die Fremde zur Heimat.“

Ihr Uwe Ufer

## Newsletter der Diakonie Michaelshoven

*Möchten Sie immer auf dem Laufenden darüber sein, was in der Diakonie Michaelshoven passiert? Dann melden Sie sich für unseren monatlichen Newsletter an unter:*

[www.diakonie-michaelshoven.de/newsletter](http://www.diakonie-michaelshoven.de/newsletter)

### **M** Das Magazin aus Michaelshoven

Nr. 23 04/2016

#### **Herausgeber:**

Diakonie Michaelshoven e.V.  
Birgit Heide, Uwe Ufer (beide Vorstand)

#### **Redaktion, Gestaltung und Lektorat:**

Simone Schön, Stefanie Kornhoff, Melani Köroglu,  
Jasmin Maglito, Jana Stein, Mareike Carlitscheck

**Druck:** Z.B.! Kunstdruck, Köln

**Auflage:** 3.300 Exemplare

Bezug kostenlos

Das Magazin erscheint dreimal im Jahr  
(April, August und Dezember).

Zur vereinfachten Lesbarkeit wird im Allgemeinen  
die männliche Schreibweise verwendet.

#### **Fotos:**

Titel: © puckillustrations/Fotolia.de; S.3: © Jana Stein/Diakonie Michaelshoven; S. 4: © Charlotte Archer; S. 6-7: © Jana Stein/Diakonie Michaelshoven, © freevector.com; S. 8-9: © Jana Stein/Diakonie Michaelshoven; S. 10-13: © Jana Stein/Diakonie Michaelshoven; S. 14-17: © Stefanie Kornhoff/Diakonie Michaelshoven, © Tom Wang/fotolia.com; S. 18-19: © Charlotte Archer, Melani Köroglu/Diakonie Michaelshoven, © Die Sozialen Hilfen; S. 20-21: © Jana Stein/Diakonie Michaelshoven; S. 22-23: © Melani Köroglu/Diakonie Michaelshoven, © Jana Stein/Diakonie Michaelshoven; S. 24-25: © Diakonie RWL, © blende11.photo/fotolia.com; S. 26-33: © Diakonie Michaelshoven, © Axel Schulten; S. 34-35: © M Nota/SXC.hu

# INHALT

<i>Editorial</i> .....	3
<i>Zuflucht</i> .....	6
<i>Menschen in Michaelshoven</i> .....	20
<i>(M)Einblick</i> .....	22
<i>Was uns bewegt</i> .....	24
<i>Kurz berichtet</i> .....	26
<i>Veranstaltungen</i> .....	32
<i>Bitte helfen Sie</i> .....	34

# Voller Wünsche & Hoffnungen

Curryduft liegt in der Luft, Geschirrkloppern und ein buntes Sprachengemisch durchdringen den Speiseraum der Wohngruppe Pantaleon. Hier betreut die Diakonie Michaelshoven unbegleitete minderjährige Ausländer. 14 Jungen unter anderem aus Afghanistan, Syrien, Irak, Marokko und Palästina sitzen gemeinsam beim Mittagessen an einem großen Tisch. Sie unterhalten sich auf Arabisch, Kurdisch oder Persisch. Diejenigen, die sich sprachlich nicht verstehen können, bemühen andere Jugendliche als Dolmetscher oder verständigen sich mit Händen und Füßen. Einige der 14- bis 17-jährigen können schon etwas Deutsch und präsentieren stolz ihre neuerworbenen Sprachkenntnisse. Wir haben mit den Jugendlichen über ihre ersten Eindrücke in Deutschland gesprochen und sie nach ihren Wünschen und Hoffnungen gefragt.



## Nasir, 16 Jahre alt, stammt aus dem Irak. Er ist seit Oktober 2015 in Deutschland.

**Warum musstest Du das Land verlassen?** – Ich bin wegen des Kriegs und der Gewalt aus dem Irak geflüchtet.

**Wie war die Reise?** – Die Flucht war sehr anstrengend und belastend für mich. Die Reise dauerte einen Monat und 16 Tage, und ich bin über die Türkei und Bulgarien nach Deutschland gekommen. Wir sind teilweise sehr schlecht behandelt worden.

**Wo ist Deine Familie?** – Sie lebt im Irak.

**Hast Du Heimweh?** – Ich habe sehr viel Heimweh. Ich vermisse meine Familie.

**Was magst Du hier?** – Alles!

**Was wünschst Du Dir für die Zukunft?** – Ich will die Sprache lernen, die Schule fertig machen und am liebsten möchte ich LKW-Fahrer werden. Und ich möchte meine Familie nach Deutschland holen.

## Walid, 16 Jahre, aus Afghanistan. Seit circa sieben Monaten in Deutschland.

**Warum musstest Du das Land verlassen?** – In meinem Land herrscht Krieg.

**Wie war die Reise?** – Ich bin mit dem Flugzeug nach Deutschland gekommen.

**Wo ist Deine Familie?** – Ich habe keine Familie mehr, sie sind alle verstorben.

**Hast Du Heimweh?** – Ich vermisse meine Heimat. Meine Familie ist dort begraben.

**Was magst Du hier?** – Ich mag die deutsche Sprache und gehe gerne zur Schule.

Und ich mag den Frieden und die Ruhe hier im Land.

**Was magst Du hier nicht?** – Mir gefällt alles hier.

**Was wünschst Du Dir für die Zukunft?** – Ich will die Sprache lernen. Und wenn ich mit der Schule fertig bin, will ich eine Ausbildung zum Mechaniker beginnen. Ich möchte mir hier ein neues und gutes Leben aufbauen.

## Rafik, 16 Jahre, aus Syrien. Seit November 2015 hier.

**Warum musstest Du das Land verlassen?** – Ich bin hier, weil in Syrien Krieg ist.

**Wie war die Reise?** – Die Flucht war sehr schwer und anstrengend. Wir sind zunächst in die Türkei geflohen und von dort mit dem Boot nach Europa gelangt.

**Wo ist Deine Familie?** – Meine Familie lebt in Syrien.

**Hast Du Heimweh?** – Ja, ich habe sehr viel Heimweh. Ich vermisse meine Familie.

**Was magst Du hier?** – Ich liebe den Fußball in Deutschland, und ich gehe gerne zur Schule.

**Was magst Du hier nicht?** – Mir gefällt fast alles.

**Was wünschst Du Dir für die Zukunft?** – Ich möchte die Schule zu Ende bringen und am liebsten Profifußballer werden.

## Sadiq, 16 Jahre, aus Syrien. Ist vor einem Jahr in Deutschland angekommen.

**Warum musstest Du das Land verlassen?** – Syrien befindet sich im Krieg.

**Wie war die Reise?** – Die Reise war sehr anstrengend.

**Wo ist Deine Familie?** – Zurzeit ist meine Familie in Mazedonien.

**Hast Du Heimweh?** – Ich vermisse meine Familie und meine Heimat sehr.

**Was magst Du hier?** – Ich mag die Ruhe, den Frieden, den Respekt, die Ordnung und die Sauberkeit hier in Deutschland

**Was magst Du hier nicht?** – Das Rechtssystem!

**Was wünschst Du Dir für die Zukunft?** – Ich möchte gerne als Verkäufer arbeiten, und ich wünsche mir, dass meine ganze Familie nach Deutschland kommt.

## Riad, 16 Jahre, aus Syrien. Seit November 2015 in Deutschland.

**Warum musstest Du das Land verlassen?** – Es ist Krieg in Syrien. Mein Onkel wurde verhaftet und getötet. Die Familie hat dann den Entschluss gefasst, mich nach Deutschland zu schicken.

**Wie war die Reise?** – Die Reise war nicht zu anstrengend. Ich bin über den Irak und die Türkei hierhergekommen.

**Wo ist Deine Familie?** – Meine Familie lebt noch in Syrien.

**Hast Du Heimweh?** – Ich vermisse meine Familie sehr.

**Was magst Du hier?** – Ich mag es, zur Schule zu gehen. Ich mag eigentlich alles hier.

**Was wünschst Du Dir für die Zukunft?** – Ich wünsche mir, dass meine Familie nach Deutschland kommt. Ich möchte erstmal die Schule fertig machen. Danach möchte ich eine Ausbildung als Koch beginnen und dann auch als Koch arbeiten.



# Nachgefragt

Günter Potthast ist Geschäftsbereichsleiter der Kinder- und Familienhilfen Michaelshoven und verantwortlich für die Betreuung der unbegleiteten minderjährigen Ausländer (UMA).



## Herr Potthast, wie viele junge unbegleitete Ausländer betreut die Diakonie Michaelshoven derzeit?

In der Wohngruppe Pantaleon sind 14 männliche Jugendliche untergebracht. Darüber hinaus leben weitere 15 Jugendliche in verschiedenen Außenwohngruppen der Diakonie Michaelshoven.

## Wie sieht die Betreuung genau aus?

Zunächst geht es darum, den Jugendlichen einen „sicheren Ort“ anbieten zu können und die Grundversorgung zu gewährleisten. Die Betreuung erfolgt ausschließlich durch pädagogische Fachkräfte, die die Jugendlichen ganzzeitig begleiten. Die Struktur und die Inhalte des Tagesablaufs sind von zentraler Bedeutung: es gibt Sprachkurse, Sportangebote, handwerkliche/kreative Angebote, Kommunikationsmöglichkeiten, wenn möglich mit der Familie.

## Wie geht es für die Jugendlichen nach dem Aufenthalt in einer der Wohngruppen weiter?

Häufigstes Ziel ist die Verselbstständigung und die Erarbeitung einer schulischen oder beruflichen Ausbildungsperspektive.

## Wie arbeiten Sie mit Ehrenamtlichen in dem Bereich zusammen?

Ehrenamtliche Kräfte sind wesentlich in die Sprachvermittlung und -förderung eingebunden, zum Teil auch in die Freizeitgestaltung.

## Was sind die größten Herausforderungen?

Eine Herausforderung ist es, die oft gegenläufigen Interessenslagen der Jugendlichen miteinander zu vereinbaren bei zum Teil großen Sprachbarrieren und damit verbundenen Irritationen auf beiden Seiten.

## Wie läuft die Verständigung untereinander, wenn noch keine Sprachkenntnisse vorhanden sind? Welche Sprachförderung gibt es?

Hilfreich sind bildsprachliche Icons, die relativ differenziert für die unterschiedlichen Lebensbereiche in die Kommunikation einbezogen werden. Die Jugendlichen mit englischen oder französischen Sprachkenntnissen sind anderen gern behilflich. Eine Mitarbeiterin beherrscht Paschto, Farsi, Kurdisch und arabisch.

## Sind die Mitarbeiter auf diese spezielle Zielgruppe geschult?

Die Teams sind insbesondere zum Thema „Deeskalation“ geschult. Die Bewältigung der hohen administrativen Anforderungen erreichen die Mitarbeiter durch fachlichen Austausch untereinander und spezielle Schulungen. 🇩🇪



Hilfe  
beim Start  
in ein neues,  
fremdes  
Leben

„Wie kann ich konkret Menschen helfen, die wegen Verfolgung, Krieg oder aufgrund von anderen Notsituationen ihre Heimat verlassen mussten?“ – diese Frage stellen sich viele Menschen in Deutschland angesichts der aktuellen Flüchtlingssituation. Auch Maria-Theresia Derchain aus Köln-Rodenkirchen möchte mit dazu beitragen, dass sich die Geflohenen in Köln willkommen fühlen, und ihnen bei der Integration helfen. Zweimal in der Woche unterstützt sie daher unbegleitete minderjährige Ausländer in der Wohngruppe Pantaleon der Diakonie Michaelshoven beim Deutschlernen.

Sie sind ganz auf sich allein gestellt, Tausende Kilometer von zu Hause entfernt, in einem fremden Land, dessen Sprache sie nicht verstehen: Etwa 60.000 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge sind allein bis Anfang diesen Jahres nach Deutschland gekommen. In Einrichtungen wie der Wohngruppe Pantaleon und in anderen Gruppen der Diakonie Michaelshoven finden die Kinder und Jugendlichen nach monatelanger Flucht wieder ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit. 14 Plätze zur Inobhutnahme unbegleiteter Jugendlicher bietet die Gruppe seit November 2015, sie nimmt männliche Minderjährige auf, die hauptsächlich aus dem Vorderen Orient geflüchtet sind. In einem Cleaningverfahren wird ihr Hilfebedarf festgestellt.

Auch viele Ehrenamtler helfen den jungen Flüchtlingen, damit der Start in der neuen Heimat gelingen kann. „Ich war selbst von der Vielfalt an Angeboten überrascht“, sagt Maria-Theresia Derchain. Zusätzlich zur Deutschförderung, mit der sie und zwei weitere Ehrenamtlerinnen die Jugendlichen seit Anfang des Jahres unterstützen, gibt es noch verschiedene weitere ehrenamtliche Angebote in der Wohngruppe. So engagieren sich manche der Freiwilligen als Freizeitpaten, andere richten gemeinsam mit den Jugendlichen Fahrräder wieder her und vieles mehr:

### Sprachliche Hürden

Konzentriert sind Hamid, Farid, Massih und Namdar\* über ihre Übungsbücher gebeugt. Es gilt, das Verb passend zum Personalpronomen zu beugen, die richtige Form des Dativs zu wählen und dann noch den Akkusativ richtig anzuwenden. „Puh“, meint Farid angestrengt. Gerade hatte Frau Derchain noch einmal wiederholt, dass im Deutschen bei weiblichen Bezeichnungen meist „die“ als Artikel vorneweg steht und in vielen Fällen ein -in angehängt wird, aus „der Schüler“ also „die Schülerin“ wird. Und nun heißt es auf einmal: „Er gibt der Schülerin das Buch.“ Verwirrung spiegelt sich auf den Gesichtern der Jungen wider. Geduldig erklärt ihnen Maria-Theresia Derchain Schritt für Schritt die schwierige deutsche Grammatik. „Probier‘ doch mal den nächsten Satz“, bittet sie Massih. „Das kann ich nicht“, erwidert er. „Doch, das schaffst du!“, ermuntert ihn seine ehrenamtliche Lehrerin. Nach mehreren Anläufen bekommt der junge Afghane den Satz richtig hin. Ein stolzes Lächeln breitet sich auf seinem Gesicht aus.

### Erfolgsenerlebnisse, die Selbstvertrauen geben

Die Jugendlichen entscheiden selbst, ob sie an dem Angebot teilnehmen möchten. Die meisten von ihnen besu-

chen mehrere Stunden in der Woche Sprachschulen in Köln. Sie sind jedoch dankbar, wenn sich jemand extra für sie Zeit nimmt, ihnen schwierige Aspekte in Ruhe und in einer sehr kleinen Runde erklärt. „Ich muss jedoch sehr flexibel sein“, erklärt Maria-Theresia Derchain. „Die jungen Flüchtlinge bringen sehr unterschiedliche Voraussetzungen mit, manche können schon ein paar Worte Deutsch oder etwas Englisch, andere wiederum müssen erst einmal das lateinische Alphabet lernen“, berichtet sie von ihren Erfahrungen. „Viele sind zudem gar keine systematische Schulbildung gewöhnt, manche sind nur wenige Jahre zur Schule gegangen und das auch unter schwierigsten Bedingungen und oft nicht am Stück. Aber das geht alles.“ Die Schüler helfen sich auch gegenseitig, soweit dies ihre unterschiedlichen Muttersprachen zulassen. Maria Theresa Derchain ist es wichtig, dass die Jugendlichen ein Thema wirklich verstanden haben, bevor es weitergeht im Stoff. Und sie freut sich sehr, wenn es plötzlich „klick“ macht und die jungen Flüchtlinge Erfolgserlebnisse haben. Sie weiß, dass Deutsch eine schwere Sprache ist, dennoch stehen auch schwierige Grammatik- und Schreibübungen auf der Tagesordnung. „Denn je nachdem, was in Zukunft auf sie zukommen sollte, seien es höhere Sprachkurse oder auch etwa eine Ausbildung, können wir nicht einfach nur mit Bildchen arbeiten“, so die Ehrenamtlerin.



„Das reicht nicht, zumindest nicht für die, die weitermachen wollen, die den Asylstatus bekommen möchten und erhalten.“ Dementsprechend nehmen sie und die anderen Ehrenamtlerinnen auch praxisbezogene Themen wie etwa Einkaufen oder Vokabeln zur Wohnungssuche mit den Jugendlichen durch. Sie sei beeindruckt davon, wie sehr sich manche der Flüchtlinge anstrengen, um Deutsch zu lernen. Vor allem wenn man sich vor Augen führe, was die jungen Menschen alles zu bewältigen haben, fern ihrer Heimat, nachdem sie teils Schreckliches erleben mussten und oftmals nicht wissen, wie es weitergeht. Jeder richtige Satz sei da ein Fortschritt und gebe auch Selbstvertrauen.

### **Etwas vom Glück im Leben weitergeben**

Sie freut sich daher jedes Mal, wenn sie in der Deutschstunde in wissbegierige und dankbare Gesichter schaue. „Ich bin keine gelernte Lehrerin“, berichtet Maria-Theresia Derchain, „aber aufgrund des Lehrermangels habe ich in Rodenkirchen am Gymnasium Latein- und Französischstunden gegeben.“ Davor hatte sie 18 Jahre lang an der Universität in Brüssel gelehrt. Fremde Sprachen und Länder faszinieren

sie. Die heutige Pensionärin studierte Islamwissenschaften und Ägyptologie. Ihre Arbeit führte sie viele Male nach Kairo, wo sie eine Weile lebte. Maria-Theresia Derchain ist sehr dankbar für Vieles, was sie bisher in ihrem Leben an Erfahrungen sammeln konnte: „Ich habe das Glück, viel erlebt haben zu dürfen, von diesem Glück möchte ich ein wenig weitergeben können.“

Sie könne selbst ein wenig nachempfinden, wie es ist, Krieg zu erleben und die eigene Heimat verlassen zu müssen. Maria-Theresia Derchain wuchs während des Zweiten Weltkriegs in Berlin auf. Aus ihren Kindheitstagen ist ihr ein Bild noch sehr in Erinnerung geblieben: Wie sie als kleines Mädchen mit dem Kissen unter dem Arm vor der Wohnung ihrer Eltern stand, den bangen Blick Richtung Himmel gerichtet, angstvoll abwartend, ob die Bomber Kurs auf das eigene Viertel nehmen würden, stets bereit, in den Bunker zu fliehen. Später wurde sie mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern nach Schlesien geschickt. Als sich die Russen näherten, musste die Familie nach Westen fliehen. „Ich bin zwar nicht die Route von Afghanistan nach Köln gegangen, doch ich kann mich gut in das Gefühl, als junger Mensch auf der Flucht zu sein, ver-

setzen“, meint Maria-Theresia Derchain nachdenklich. „Daher tun mir vor allem die Kinder aus den heutigen Kriegsgebieten leid, denen in vielen Fällen nichts erspart geblieben ist und die nicht wissen, was nun kommt.“ Um so froher sei sie daher, dass es in Deutschland so viele Ehrenamtliche gibt, die sich engagieren.

### **Gemeinsam etwas bewegen**

„Ich freue mich, dass viele Menschen so viel Offenheit an den Tag legen, dass jeder so hilft, wie er kann. Sei es mit Geld- oder Kleiderspenden, auf andere Weise oder auch, indem man jemandem etwas seiner Zeit schenkt“, sagt die Ehrenamtlerin. Auch in den beiden neuen Flüchtlingsunterkünften in Rodenkirchen an der Ringstraße und der Eygelshovener Straße, in denen die Diakonie Michaelshoven die soziale Betreuung und teils auch Verpflegung übernommen hat, engagieren sich zahlreiche Ehrenamtliche. „Das sind viele kleine Bausteine, die aber viel bewegen“, so Maria-Theresia Derchain.

Die meisten der Jugendlichen in der Wohngruppe scheinen erkannt zu haben, wie wichtig es für sie ist, Deutsch zu lernen. Am Ende der Stunde bedanken sich die vier Jungen höflich bei ihrer ehrenamtlichen Lehrerin. „Das haben sie nicht von mir, das kommt von ihnen selbst“, sagt Maria-Theresia Derchain lachend. Hamid fragt sie sogar nach zusätzlichen Hausaufgaben. Wenn sie selbst etwas dazu beitragen könne, dass die Flüchtlinge, die nach Deutschland kommen und etwas lernen möchten, sich besser zurechtfinden, dann sei dies sehr wichtig für sie, sagt Maria-Theresia Derchain. „Die Jugendlichen sollen nicht das Gefühl haben, dass sie hier auf sich allein gestellt sind. Wenn sie erst volljährig sind, dann werden sie das noch früh genug sein. Bis dahin sollen sie möglichst viel lernen, um sich dem stellen zu können.“ 🇩🇪

# MITFÜHLEN, ABER NICHT MITLEIDEN

Carlos Stemmerich, Ehrenamtskoordinator der Diakonie Michaelshoven,  
zum Thema Ehrenamt und Flüchtlingshilfen.

**Herr Stemmerich, haben Sie bereits Anfragen von Freiwilligen erhalten, die helfen möchten?**

**Carlos Stemmerich:** Ich bin begeistert, wie viele Menschen sich gemeldet haben, weil sie Flüchtlinge unterstützen wollen. In meiner langjährigen Tätigkeit als Ehrenamtskoordinator habe ich noch nie solch einen großen Zuspruch in so kurzer Zeit als Reaktion auf eine gesellschaftspolitische Situation erlebt. Interessant ist, dass wir sehr viele Interessierte haben, die selbst viele Jahre im Ausland gearbeitet haben und wissen, wie man sich als Ausländer fühlt. Gleichzeitig melden sich auch viele Menschen mit Migrationshintergrund und/oder Fluchterfahrung, die eine ganz wichtige Funktion als Integrationshelfer übernehmen können.

**Haben Sie denn noch Bedarf an weiteren Ehrenamtlichen?**

**Carlos Stemmerich:** Wir suchen auch weiterhin ehrenamtliche Mitarbeiter in diesem Bereich. Für Sportangebote, Deutschförderung und für die Kinderbetreuung. Außerdem suchen wir immer Menschen, die die Neuankömmlinge bei Arztbesuchen, Behördengängen und anderen alltäglichen Situationen, wie Einkaufen, Bahnfahrten und Terminvereinbarungen, begleiten.

**Welche Qualifikationen sollten Interessierte mitbringen?**

**Carlos Stemmerich:** Entgegen der weitverbreiteten Meinung sind Fremdsprachenkenntnisse nicht unbedingt notwendig, denn die Flüchtlinge sollen ja möglichst schnell Deutsch lernen. Interessierte sollten unbedingt ein erweitertes Führungszeugnis mitbringen. Dann kann es schon losgehen. Zu Beginn bieten wir eine verbindliche Fortbildung in interkultureller Kompetenz an. Diese ist ein elementarer Baustein für den Einstieg in das Ehrenamt, denn hier werden zum einen aktuelle Zahlen und Fakten zur Flüchtlingssituation vermittelt, zum anderen wird das Verständnis für andere Kulturen erleichtert.

**Wie unterstützt die Diakonie Michaelshoven die Ehrenamtlichen in ihrer Arbeit?**

**Carlos Stemmerich:** Viele Flüchtlinge bringen traumatische Erfahrungen mit, die für uns häufig schwer vorstellbar sind. Vieles, was die Mitarbeiter von den Flüchtlingen hören, ist schwer zu verarbeiten. Die Arbeit mit Geflüchteten bedeutet daher auch für die Helfenden häufig eine hohe emotionale Belastung. Deshalb bieten wir regelmäßige Treffen zum Austausch und Supervisionen an, bei denen das Gehörte mitgeteilt und diskutiert werden kann. Damit können die Geschichten leichter verarbeitet werden. Für uns ist es wichtig, dass unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter mitfühlen, aber nicht zu sehr mitleiden.

**Haben Sie Interesse an einer ehrenamtlichen Mitarbeit im Bereich Flüchtlingshilfen?**

In einem unverbindlichen, persönlichen Gespräch informieren wir Sie gerne ausführlicher über die einzelnen Einsatzmöglichkeiten.

Carlos Stemmerich | Telefon: 0221 9956-1134  
E-Mail: [c.stemmerich@diakonie-michaelshoven.de](mailto:c.stemmerich@diakonie-michaelshoven.de) 





*Fast 4.000 Kilometer legte Mohamend Albakkar auf seiner Flucht aus Syrien zurück, den größten Teil davon auf Krücken.*

# FLUCHT AUF KRÜCKEN

*Millionen von Menschen waren in den vergangenen Jahren gezwungen, ihre Heimat in Syrien, Afghanistan, dem Irak und auch anderen Ländern zu verlassen, um Krieg und Terror zu entkommen. Sie begaben sich auf eine wochenlange gefährliche und mühselige Flucht. Unter den zahlreichen Menschen, die sich auf den beschwerlichen Weg nach Europa gemacht haben, sind auch viele Flüchtlinge mit einer körperlichen oder geistigen Behinderung. Es ist kaum vorstellbar, wie sie auf Krücken, Prothesen, in Rollstühlen oder mit anderen Behinderungen Tausende von Kilometern hinter sich gebracht haben. Deutschland ist bisher jedoch nur unzureichend auf die besonderen Hilfsbedarfe dieser Gruppe von Geflohenen eingestellt. Diese Situation nachhaltig zu ändern hat sich unter anderem das „Netzwerk für Flüchtlinge mit Behinderung in Köln“ zur Aufgabe gemacht. Träger ist die Diakonie Michaelshoven. Betroffene sollen durch das Projekt bessere Unterstützungsangebote und Beratung erhalten. In Köln nehmen bereits einige Flüchtlinge diese Angebote dankbar in Anspruch, darunter auch der junge Syrer Mohamed Albakkar.*

**E**rste Schweißperlen zeigen sich auf Mohamed Albakkar's Stirn. Mit viel Durchhaltevermögen versucht der 22-Jährige, mit beiden Händen den Sportrollstuhl durch gleichmäßiges Antreiben der Räder zu steuern, gleichzeitig seine Mitspieler im Auge zu behalten und jederzeit auf einen möglichen Pass gefasst zu sein. Plötzlich kommt ihm tatsächlich ein Basketball zugeflogen. Diesen während der Fahrt zu fangen, mit ihm zu dribbeln und gleichzeitig nicht durch Übersteuern im Kreis zu fahren, Gegenspieler auszutricksen, die ihm den Ball wieder abjagen wollen, Fouls zu vermeiden und dann noch dorthin zu gelangen, wo er hinfahren möchte – das alles erfordert Geschick und vor allem viel Übung. Für Mohamed Albakkar ist es erst das zweite Training des Rollstuhl-Basketball-Vereins Köln99ers, an dem er teilnimmt.

Der Sportrollstuhl gehorcht ihm noch nicht immer ganz so, wie es sich der junge Syrer wünschen würde. In einem Rollstuhl zu sitzen, ist ihm noch fremd. Durch eine Krebserkrankung habe er mit elf Jahren sein rechtes Bein verloren, erklärt er während einer Spielpause. Seitdem habe er sich mittels Krücken fortbewegt. „Ich habe früher nie wirklich Sport gemacht, umso fantastischer ist es nun, gemeinsam mit den anderen neuen Teamkameraden auf dem Basketballfeld zu spielen“, sagt er glücklich.

Die Verständigung mit den Mitspielern erfolgt meist durch Gesten und Mimik, sein Deutsch sei noch nicht sehr gut, erklärt der 22-Jährige, der seit sechs Monaten in Deutschland ist, fünf davon in Köln. Schwierigere Aspekte und die Ansagen und Tipps des Trainers übersetzt ihm jedoch Khaled Noby

Mohamed, Mitarbeiter der Diakonie Michaelshoven vom Projekt „Netzwerk für Flüchtlinge mit Behinderung in Köln“, ins Arabische. Ermöglicht wird die Teilnahme am Training durch eine Kooperation des Netzwerkes mit dem Rollstuhl-Basketball-Verein Köln99ers.

„Wir waren auf der Suche nach einer Möglichkeit für Herrn Albakkar, trotz seiner Behinderung Sport zu treiben, Kölner kennenzulernen und der Langeweile in der Flüchtlingsunterkunft zu entkommen“, erläutert Wolfram Buttschardt, Leiter des Projektes „Netzwerk für Flüchtlinge mit Behinderung in Köln“. Der Verein habe dem Syrer sofort angeboten, zum Training vorbeizukommen, und organisierte ihm auch für die Zeit einen Sportrollstuhl, sagt Wolfram Buttschardt erfreut. Der Verein ist bekannt für seine integrative und auch multikulturelle Arbeit.

## NETZWERK FÜR FLÜCHTLINGE MIT BEHINDERUNG IN KÖLN

„Freizeitgestaltung ist jedoch nur eines der vielen Angebote, mit denen unser Netzwerk Flüchtlinge mit Behinderung in Köln unterstützt“, erklärt der Projektleiter. Die Flüchtlingssituation sei für Menschen mit Behinderungen insgesamt noch um ein Vielfaches schwieriger als für nichtbehinderte Menschen. Sie und andere Personengruppen, wie unbegleitete minderjährige Flüchtlinge oder auch Schwangere, gelten nach EU-Richtlinien als besonders schutzbedürftige Menschen und bedürfen daher eigentlich einer intensiven Unterstützung. In der Praxis ist diese Richtlinie in Deutschland jedoch bisher nur ungenügend umgesetzt. Um auf die individuellen Bedürfnisse der Flüchtlinge mit Behinderung eingehen zu können, müsste die Anzahl der Geflohenen mit Behinderung zunächst einmal systematisch erfasst werden, was bisher kaum geschieht. „Wir wissen aktuell nicht, wie viele von ihnen in Köln leben“, so Wolfram Butt-schardt. Schätzungen gehen von rund 10 Prozent aus, was auf ungefähr 1.200 Personen in Köln schließen ließe.

Die Bedarfe von Flüchtlingen mit kognitiver oder körperlicher Behinderung könnten jedoch in Hinsicht auf eine angemessene Unterbringung und Betreuung bisher kaum berücksichtigt werden, berichtet der Projektleiter. „Eine barrierefreie Umgebung, eine angemessene soziale und medizinische Betreuung und die Versorgung mit notwendigen Hilfsmitteln sind oft nicht gewährleistet. Damit diese Versorgungslücke zukünftig geschlossen wird, wurde das Projekt ‚Flüchtlinge mit Behinderung in Köln‘ ins Leben gerufen.“ Das Projekt bietet, in Ergänzung und Kooperation mit bereits bestehenden Angeboten, besondere und gezielte Beratung und Begleitung für Flüchtlinge mit Behinderung an. Auch die Kooperation zwischen etwa Trägern der Behinderten- und der Flüchtlingshilfe



soll verstärkt und systematisiert werden. Das Modellprojekt ist erst einmal auf drei Jahre angelegt und wird von der Stiftung Wohlfahrtspflege finanziell gefördert. Um nachhaltige Ergebnisse zu sammeln und entsprechende Strukturen aufzubauen, wird das „Netzwerk für Flüchtlinge mit Behinderung in Köln“ von der Technischen Hochschule Köln im Forschungsschwerpunkt Migration und interkulturelle Kompetenz wissenschaftlich begleitet und ausgewertet.

Das Projekt startete im November 2015. „Wir hatten uns zuvor mit ähnlichen, bereits bestehenden Netzwerken in München und Berlin ausgetauscht“, so Wolfram Butt-schardt. „In Nordrhein-Westfalen ist unser Projekt bisher das erste Angebot dieser Art.“ Er und seine beiden Kollegen bieten feste Sprechstunden in der Flüchtlingsunterkunft in der Ringstraße in Rodenkirchen an, suchen jedoch auch interessierte Flüchtlinge in deren jeweiliger Unterkunft auf, teils auch mit Dolmetschern, falls zusätzliche Sprachkenntnisse benötigt werden. „Bisher beraten wir ungefähr 20 bis 30 Personen und haben Kontakt zu etwa 50 weiteren Flüchtlingen, die sich bei Bedarf bei den Mitarbeitern melden

können“, so der Projektleiter. Das Alter der Flüchtlinge reicht von fünf bis circa 50 Jahren. Dazu zählen zum einen Menschen mit einer Körperbehinderung, wie auch Mohamed Albakkar, in ungefähr der Hälfte der Fälle eine Folge von kriegerischen Auseinandersetzungen, aber auch Flüchtlinge mit geistigen und psychischen Behinderungen. Sowohl die Beratung als auch die Netzwerkarbeit sollen in Zukunft noch stärker ausgebaut werden.

## VOR KRIEG UND DEM ISLAMISCHEN STAAT GEFLOHEN

Mohamed Albakkar war froh, von den Angeboten des Netzwerkes zu erfahren. Sein Asylverfahren ist bereits abgeschlossen, doch er sei dankbar für weitere Unterstützung, etwa in medizinischer Hinsicht. Beim Training der Köln99ers ist er kaum vom Spielfeld zu bekommen. Während einer Pause erzählt er zuerst zögerlich, dann zunehmend offen über die Gründe, warum er seine Heimat verlassen musste und was ihm auf der beschwerlichen Flucht nach Deutschland widerfahren ist. „Ich komme aus Rakka in

Syrien“, berichtet der 22-Jährige. Rakka ist als inoffizielle Hauptstadt des Islamischen Staates in Syrien bekannt. „Dort habe ich bei meinem Vater in einem kleinen Lebensmittelladen gearbeitet. Und auch Zigaretten verkauft.“ Aufgrund dieser Tatsache habe ihn ISIS insgesamt zehnmal verhaftet und jeweils nach ein paar Tagen wieder freigelassen. „Bei der achten Verhaftung warfen sie mir auf einmal vor, ein Journalist zu sein. Das ist so ziemlich die gefährlichste Anschuldigung, die einem passieren kann“, berichtet er. „Ab diesem Moment haben sie meine Wohnung und mein Handy kontrolliert, überprüft, ob sie irgendwelche vermeintlich verdächtigen Fotos finden würden. Und ein Nachbar von mir wurde Mitglied von ISIS und drohte mir, er würde mich nicht mehr aus den Augen lassen.“ Und das, obwohl er nie etwas mit Journalismus zu tun gehabt habe.

Die endgültige Entscheidung, aus Syrien zu fliehen, traf Mohamed Albakkar vor ungefähr zwei Jahren. Er wurde bei einem Bombardement verletzt. Ein großes Stück Metall habe sich durch seinen linken Fuß gebohrt, er habe Angst gehabt, auch noch sein gesundes Bein zu verlieren. Seine Heimat zu verlassen, sei ihm schwergefallen,

doch er habe um sein Leben gefürchtet. „Ich bin dann gemeinsam mit einem Freund zwölf Stunden lang bis zur türkischen Grenze gegangen“, erinnert er sich. Schlepper schmuggelten ihn und zahlreiche andere illegal über die Grenze. Von der Türkei aus setzten er und andere Flüchtlinge in einem kleinen Schlauchboot auf eine der griechischen Inseln über. Von dort aus folgte eine Odyssee von Griechenland über Mazedonien, Serbien, Kroatien, Österreich, bis nach Deutschland. Fast 4.000 Kilometer lagen am Ende hinter ihm. Alles auf seinen Krücken. An vielen Tagen hätten seine Achseln angefangen zu bluten und er sei oft bis zum Umfallen erschöpft gewesen, erinnert sich Mohamed Albakkar.

#### DIREKT EIN TEIL DER MANNSCHAFT GEWORDEN

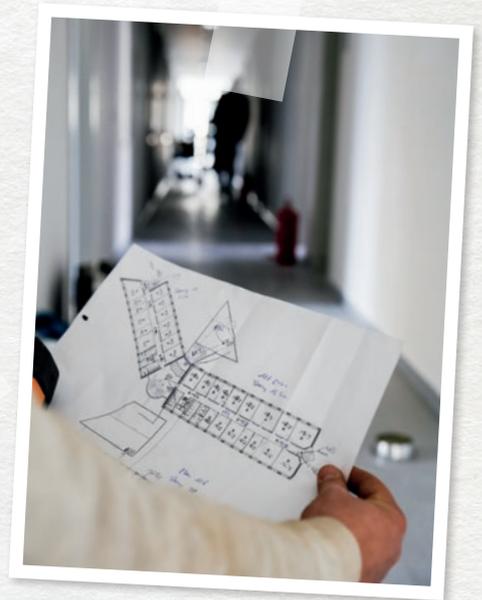
Deutschland und auch die Sprache seien ihm noch sehr fremd, so Mohamed Albakkar. Doch beim Rollstuhl-Basketball fühle er sich als Teil des Teams, sagt er glücklich. „Ich bin erleichtert, endlich auch mal aus meiner Unterkunft herauskommen zu sein, und alle hier sind so freundlich

zu mir.“ Diesen Eindruck bestätigt auch Khaled Noby Mohamed: „Vergangene Woche hat der Verein Herrn Albakkar angeboten, gemeinsam mit einem Freund ein Spiel besuchen zu können, und gerade wurde er noch zu einem Auswärtsspiel in Frankfurt eingeladen. Und man hat uns gesagt, dass wir gerne zu weiteren Trainings kommen können und nächste Woche sogar noch quasi eine Privatstunde darüber bekommen, wie man gut mit dem Rollstuhl umgehen kann“, meint er zufrieden. Für die nächste Woche will man ihnen sogar auch noch passendere Sportgeräte zur Verfügung stellen. Abseits des Spielfeldes wolle er jedoch weiterhin ohne Rollstuhl zurechtkommen, ergänzt Mohamed Albakkar, er hoffe, eines Tages eine Prothese zu bekommen.

Eine halbe Stunde vor Ende des Trainings gilt es, die Techniken und Manöver, die die Mannschaft in den vergangenen anderthalb Stunden geübt hat, noch einmal in einem kurzen Spiel erfolgreich anzuwenden. Auch Mohamed Albakkar und Khaled Noby Mohamed sind natürlich mit dabei, jedoch in gegnerischen Teams. „So, wer in den nächsten fünf Minuten einen Korb wirft, dessen Team gewinnt!“, ruft der Trainer den Spielern zu. Emsig wird um den Sieg gekämpft. Eine Minute vor Schluss foult Khaled Noby Mohamed aus Versehen seinen syrischen Mitspieler. „Mohamed, du bekommst zwei Freiwürfe!“, sagt der Trainer zu Letzterem. Der erste Versuch misslingt. Konzentriert fixiert der junge Syrer erneut den Korb, die letzte Chance in diesem Spiel für ihn und seine Mannschaft. Der Ball nähert sich dem Korb – und Mohamed Albakkar versenkt ihn tatsächlich. Sein Team gewinnt! Und für freudige High Fives bedarf es nicht der gleichen Muttersprache, wie seine Teamkameraden ihm beweisen. ❧

Das „Netzwerk für Flüchtlinge mit Behinderung in Köln“ hilft den geflohenen Menschen dabei, Perspektiven zu entwickeln.





# Flüchtlingsunterkünfte

## in Köln-Rodenkirchen

*Anfang des Jahres hielten sich bereits über 12.000 Flüchtlinge in Köln auf. Die Diakonie Michaelshoven hat dieses Jahr im Auftrag der Stadt Köln die Betreuung von zwei Flüchtlingsunterkünften in Köln-Rodenkirchen übernommen, in denen bis zu 1.000 Menschen leben können. Eine davon ist das ehemalige Volvo-Gebäude an der Ringstraße.*

Die 5-jährige Alima springt fröhlich summend durch die Mensa der Flüchtlingsunterkunft an der Ringstraße. Gemeinsam mit anderen Kindern spielt sie Verstecken und jubelt laut auf, als es ihr gelingt, ihre Schwester zu finden. Ihre Eltern und die Großmutter sitzen derweil an einem großen Tisch, trinken Tee und ordnen ihre Papiere. Gleich werden sie mit einer Sozialarbeiterin sprechen. Ein Stimmenwirrwarr hallt durch den Raum, die Sonne bricht durch den wolkenverhangenen Himmel und hüllt den Raum in ein helles und warmes Licht. Man blickt überall in erschöpfte, aber doch glückliche

Gesichter. Glücklicherweise, es endlich geschafft zu haben, endlich angekommen zu sein. Alima und ihre Familie gehören zu den ersten Flüchtlingen, die seit dem 14. März in das ehemalige Volvo-Gebäude eingezogen sind. Die Flüchtlingsunterkunft an der Ringstraße ähnelt einer modernen Jugendherberge. Nur ein älteres Werbeplakat an einem Fenster erinnert daran, dass es sich um die ehemalige Volvo-Zentrale handelt. Nachdem der Investor grünes Licht für die Nutzung des Gebäudes als Flüchtlingsunterkunft gegeben hatte, liefen die Renovierungsarbeiten auf Hochtouren. Ziel war es, bis März das ehemalige Verwaltungsge-

bäude für die Unterbringung von bis zu 500 Flüchtlingen umzubauen. In dieser Unterkunft werden vor allem Familien und alleinreisende Frauen mit und ohne Kinder untergebracht. Die ehemaligen Büros wurden aufwendig renoviert und wirken mit ihren hellen Möbeln und Tapeten sehr freundlich und gemütlich. Hier schlafen je nach Größe der Zimmer zwei bis sechs Personen. Das Herzstück der Einrichtung ist allerdings der große Aufenthaltsraum. Es ist die ehemalige Kantine der Volvo-Mitarbeiter, die unter einer großen Glaskuppel liegt.

## Kartoffel trifft Couscous

Alima und ihre Familie warten noch. Jetzt gibt es erst mal etwas zu essen. Hähnchenbrust mit Gemüse, Kartoffeln oder Reis mit Currysoße und dazu reichlich Weißbrot. Alle greifen herzhaft zu. Alima und ihre Schwester räumen danach das Geschirr weg, die Mutter und die Oma wischen die Tische. Die neuen Bewohner werden dreimal am Tag mit Essen versorgt. Das Essen liefern die Auxilio Dienstleistungen Michaelshoven. Bei der Versorgung werden auch Essensgewohnheiten berücksichtigt. „Generell werden natürlich religiöse und kulturelle Hintergründe beachtet. Wir versuchen aber auch, durch typisch europäische Essenskomponenten Integration zu fördern“, sagt Katharina Wendt, Geschäftsführerin der Auxilio. Das Kochteam ist „multikulti“ besetzt und bringt damit viel interkulturelle Kompetenz mit ein. Aber natürlich sind auch die neuen Bewohner eingeladen, Essensvorschläge zu nennen.

## Betreuung von erfahrenen Mitarbeitern

Für die Betreuung der Einrichtung wurden neue Mitarbeitende eingestellt. Marina Walch, Koordinatorin der Flüchtlingshilfen Michaelshoven, hat seit letztem Jahr über 30 Vorstellungsgespräche geführt. „Wir haben auf unsere Stellenanzeigen viel Resonanz erhalten. Allerdings mussten wir auch einigen Bewerbern absagen, die zwar eine große Motivation mitbrachten, aber nicht die fachlichen Vorgaben oder Erfahrungen vorweisen konnten“, erinnert sie sich zurück. Neben der Einrichtungsleiterin sind in der Unterkunft an der Ringstraße Sozialarbeiter, Sprach- und Integrationsmittler und eine Krankenschwester beschäftigt. Darüber hinaus gibt es Hausmeister und auch Reinigungsmitarbeiter. „Uns war es wichtig, dass wir zahlreiche Mitarbeitende

mit Migrationshintergrund einstellen“, sagt Marina Walch. „So können wir am besten Sprachbarrieren und auch kulturellen Unterschiede überbrücken.“ Die Stadt Köln stellt darüber hinaus einen Sicherheitsdienst. Alle Teams bestehen aus Männern und Frauen, damit immer geeignete Ansprechpartner vor Ort sind und die Sicherheit für die Bewohner und Bewohnerinnen sowie die Mitarbeitenden gewährleistet ist. „Unser Ziel ist es, dass dies ein sicherer Ort wird für die Geflüchteten, die Mitarbeitenden und die Nachbarn im Stadtbezirk“, erklärt Marina Walch.

## Ehrenamtliche Helfer

Noch bevor die Unterkunft eröffnet wurde, riefen zahlreiche Bürger an, die sich ehrenamtlich engagieren wollten. Carlos Stemmerich, Ehrenamtsbeauftragter der Diakonie Michaelshoven, zeigte sich beeindruckt: „Mein Telefon stand nicht still. Es riefen junge und ältere Menschen an, Akademiker und auch Schüler, Deutsche und Menschen mit Migrationshintergrund, die alle die Flüchtlingsarbeit mit ihrem Know-how unterstützen wollten.“ Er bereitete Workshops vor, in denen sich Interessierte das notwendige Basiswissen aneignen konnten. Dabei ging es vor allem darum, das gegenseitige Verständnis zu fördern. Geplant ist zudem eine spezielle Schulung für ehrenamtliche Mitarbeiter, die Sprachförderung anbieten werden. „Uns ist es sehr wichtig, dass wir die Ehrenamtlichen von Anfang an begleiten“, erklärt Carlos Stemmerich. Kurzfristig sollen dann konkrete Ehrenamtsprojekte wie z. B. eine Fahrradwerkstatt und die gemeinsame Gestaltung der Außenflächen realisiert werden. Die Zusammenarbeit unter anderem mit dem örtlichen Willkommensverein „WiSü“ und der Bürgervereinigung Rodenkirchen läuft sehr gut. Das Netzwerk wird immer weiter ausgebaut.

## Spezielle Angebote

Für Flüchtlinge mit einer Behinderung gibt es ein besonderes Angebot: Experten der Diakonie Michaelshoven beraten die Betroffenen in Hinblick auf Leistungen, die ihnen zustehen, und sind behilflich bei der entsprechenden Beantragung. In der Unterkunft werden noch zusätzliche Gemeinschafts- und Freizeiträume geschaffen, die vor allem den Flüchtlingskindern zur Verfügung stehen sollen. Hier können die Kinder spielen und toben und damit die hinter ihnen liegenden Strapazen wenigstens eine Zeit lang vergessen. Für die Kleinen soll außerdem auf dem Außengelände ein Spielplatz entstehen.

Alima kann nach den großen Strapazen der Flucht wieder lachen. Ihre Familie hat bereits mit der zuständigen Sozialarbeiterin gesprochen und bezieht jetzt ihr Zimmer. Die Erwachsenen räumen die Schränke ein, die beiden Mädchen springen derweil oben auf dem Hochbett herum. Irgendwann lassen sich beide fallen und schlafen kurz nacheinander ein. Kein Wunder bei so vielen neuen und aufregenden Eindrücken. 🇩🇪



**Marina Walch** Koordinatorin der Flüchtlingshilfen Michaelshoven

[m.walch@diakonie-michaelshoven.de](mailto:m.walch@diakonie-michaelshoven.de)



## Menschen in Michaelshoven

# Kisaka André-Kiala

*„Ich habe so viel Nächstenliebe und Unterstützung erfahren und bin glücklich, wenn ich etwas zurückgeben kann“, sagt der gebürtige Angolaner Kisaka André-Kiala, wenn er auf seine ehrenamtliche Arbeit in der Diakonie Michaelshoven angesprochen wird. Der 31-jährige kam im Jahr 2001 als minderjähriger Flüchtling nach Deutschland – ganz allein. Jetzt, nach 15 Jahren, ist er stolzer Träger des „Michaelshovener Engels“, fest integriert und macht eine Ausbildung zum Erzieher.*

**A**ls Kisaka André-Kiala vor dem Bürgerkrieg in Angola fliehen musste, war er gerade einmal 16 Jahre alt. In diesem Alter hatte er bereits viel Gewalt und Brutalität mitemleben müssen. Die Angst vor den politischen Unruhen war an der Tagesordnung. Als er jedoch zusehen musste, wie die Rebellen in sein Zuhause drangen und seine Familie tyrannisierten, traf er eine mutige Entscheidung: Er ging nach Deutschland, in ein sicheres Land mit Zukunftsaussichten. Mit im Gepäck das Wertvollste, was seine Eltern ihm mitgeben konnten: Liebe und Gottvertrauen.

### **Ganz alleine in einem fremden Land**

*„Die Anfangszeit war sehr schwer. Auch wenn ich sehr herzlich“, erinnert sich Kisaka André-Kiala. Denn neben der Sorge um seine Familie in Angola traf er auf eine komplett andere Sprache und Kultur. Eine Zeit, in der er sehr viel Kraft aus seinem Glauben geschöpft habe, sagt er. Und aus seinem Charakter als Kämpfer. „Ich habe sehr schnell erkannt, dass ich durch das Erlernen der deutschen Sprache einen Schlüssel in der Hand haben werde, um die hiesige Mentalität besser zu verstehen“, erklärt er. Hinzu kam, dass er in*

einer Außenwohngruppe der Diakonie Michaelshoven gut aufgenommen wurde. Nach dem erfolgreichen Besuch der Vorbereitungsklasse, in der er schnell Deutsch lernte, war sein nächstes Ziel rasch gesteckt: der Realschulabschluss. Ein steiniger Weg. Denn obwohl er in seinem Heimatland ein guter Schüler war, wurde ihm sein angolanischer Realschulabschluss nicht anerkannt. Er begann ganz von vorne und musste einige Rückschläge hinnehmen, die er alleine bewältigen musste, ohne die Möglichkeit, sich an seine Eltern zu wenden und von ihnen Hilfe zu bekommen. Aber Kisaka André-Kiala wäre nicht Kisaka André-

Kiala, wenn er sich davon hätte unterkriegen lassen.

Sein tiefer Glaube und Gottvertrauen halfen ihm immer wieder weiterzumachen. „Gott hat immer einen besseren Plan für uns, auch wenn wir ihn anfangs nicht immer verstehen“, sagt er. Es sind genau dieser tiefe Glaube und diese Überzeugung, die Kisaka André-Kiala so sympathisch machen. Er strahlt eine innere Zufriedenheit und Gelassenheit aus, die sehr selten geworden sind. Manch einer wäre schon längst verzweifelt und hätte aufgegeben. Nicht so der gebürtige Angolaner mit dem herzlichen Lächeln. Und so kämpfte sich der ehemalige Flüchtling durch alle Widrigkeiten der Schullaufbahn. Solange, bis er im Jahre 2008, als 23-Jähriger, sein Fachabitur machte.

### Nächstenliebe aus Überzeugung

Doch bei all seinem Ehrgeiz vergaß Kisaka André-Kiala nie die Nächstenliebe und Wärme, die er bei seiner Ankunft in Köln erfahren hatte. Dies inspirierte ihn später dazu, einmal die Woche ein Fußballtraining für sozial schwache Kinder anzubieten. Ehrenamtlich natürlich.

In zwei Gruppen trainiert er heute Kinder, die zwischen sieben und 14 Jahren alt sind. „Sport ist wichtig für Kinder und ein Ausgleich zu dem ganzen Druck, den sie in der Schule haben“, erklärt er, „dabei muss allerdings der Spaß im Vordergrund stehen.“ Und so wird neben Fußball auch noch Basketball gespielt und getanzt. Je nach Stimmung und Laune. Eine gelungene Mischung, wenn man sich die Gesichter der Kinder anschaut. Und so verpasst auch nur selten eines von ihnen das Training.

„Meine Eltern haben mir immer wieder gesagt, wie wichtig Nächstenliebe ist“, verrät er, „alle Werte, die sie mir vermittelt haben, trage ich immer in meinem Herzen.“ Wenn er über seine Mutter und seinen

Vater, der 2012 ohne ein Wiedersehen gestorben ist, spricht, nimmt sein Gesicht weiche Züge an: „Sie waren immer für mich da und haben mich zu dem Menschen gemacht, der ich heute bin.“

### Michaelshovener Engel für besonderes Engagement

Es sind Menschen wie Kisaka André-Kiala, die wir brauchen, die unsere Gesellschaft braucht. Daher wurde er im vergangenen Jahr auch mit dem „Michaelshovener Engel“ ausgezeichnet. Diese Auszeichnung wird an ehrenamtliche Mitarbeiter verliehen, die sich in herausragendem Maße engagiert haben. Und auch wenn er selbst sein Sportangebot als normal und nicht herausragend empfindet, so ist Kisaka André-Kiala doch stolz auf die Auszeichnung. „Das ist eine sehr große Wertschätzung meiner Arbeit, die von Herzen kommt“, sagt er mit einem bescheidenen Lächeln. Auch im beruflichen Bereich möchte Kisaka André-Kiala künftig mit Kindern arbeiten. Deshalb hat er im Herbst 2015 eine Ausbildung als Erzieher im Berufskolleg Michaelshoven begonnen. „Das ist schon lustig“, resümiert Kisaka André-Kiala, „in meiner schweren ersten Zeit hat mir die stellvertretende Leiterin der Wohngruppe, in der ich lebte, mit Rat und Tat intensiv zur Seite gestanden. Jetzt werden wir bald Arbeitskollegen sein.“ Dabei strahlt er über das ganze Gesicht. 🇩🇪



# VERLORENE HEIMAT

Auch in Deutschland gibt es leidvolle Erfahrungen zum Thema Flucht: 14 Millionen Deutsche mussten Ende 1944 ihre Heimat verlassen. Tausende Flüchtlingstrecks drängten im eisigen Winter aus Ostpreußen, Pommern, Brandenburg und Schlesien in den Westen. Die Menschen hatten oftmals nicht das Nötigste dabei. Wir haben mit Bewohnerinnen aus unserer Senioreneinrichtung Katharina-von-Bora-Haus über ihre Erfahrungen gesprochen. Eins ist dabei klar geworden: egal woher und wohin Menschen fliehen, die Flucht wirkt immer nach.

## Vertreibung in die Ungewissheit

Niemand verlässt freiwillig die Heimat. So wie die 83-jährige Dagmar Bielefeld, die in Memel in Ostpreußen geboren wurde. Es ist das Jahr 1944, Dagmar Bielefeld ist 12 Jahre alt, Deutschland mitten im zweiten Weltkrieg und der Vater gerade an der Front gefallen. Da klopft es an der Tür und die Familie wird aufgefordert ihr Zuhause sofort zu verlassen. *„Wir konnten uns von niemandem verabschieden. Es kam sehr überraschend“*, berichtet die 83-jährige. Fluchtartig verlassen ihre Mutter, der Großvater und sie das Haus mit dem großen Garten. Ihre Mutter packt schnell einen Koffer mit dem Nötigsten für den Weg ins Ungewisse. *„Ich nahm meine kleine Puppe und den Teddybär mit. Die steckte ich in meinen Schulranzen, in dem sich noch mein Lesebuch und Schreibhefte befanden. Auch meine Zeugnisse nahm ich mit. Denn ich wusste ja nicht, wo es hingehen sollte, und ich wollte beweisen, dass ich schon versetzt war“*, erinnert sich Dagmar Bielefeld zurück.



Dagmar Bielefeld (hier mit Pfleger René Boveleth) lebt seit drei Jahren im Katharina-von-Bora-Haus in Köln-Lindenthal. In diesem Viertel fühlt sie sich wohl, da sie hier lange gelebt hat.

Die Familie begibt sich zum Hafen, wo sie auf eines der vielen Schiffe steigt. Gemeinsam mit 3.000 Passagieren fahren sie nach Danzig. *„Es lief alles ruhig ab, die Marine war sehr freundlich zu uns“*, sagt Dagmar Bielefeld. Das Schiff fährt unbeleuchtet durch die Nacht, denn es soll kein Flieger aufmerksam gemacht werden. Es ist gespenstisch. Von Danzig aus geht es dann mit dem Zug weiter in einen kleinen Ort namens Quedlinburg am Harz. *„Wir sind dann in eine Schule gebracht worden und kamen dort erstmal unter. Ich kann mich erinnern, dass Stroh aufgeschüttet war, und dort konnten wir dann endlich schlafen“*, erinnert sie sich. Die Stadt organisiert die Versorgung. Nach einiger Zeit erhält die Familie ein eigenes Zimmer: Die Mutter entscheidet sich, in dem kleinen Ort zu bleiben. *„Wir hatten ja gar kein Ziel, weil wir keine Verwandtschaft hatten“*, sagt Dagmar Bielefeld. Nach einem halben Jahr können sie endlich in eine größere Wohnung umziehen. *„Am 8. Mai 1945 marschierten dann die Amerikaner ein. Ganz ruhig und friedlich.“* Dagmar Bielefeld macht später ihr Abitur und eine Ausbildung zur landwirtschaftlich technischen Assistentin. 1959 zieht sie dann gemeinsam mit ihrer Mutter nach Köln. *„Meine Mutter hatte immer Heimweh nach Ostpreußen. Die Heimat und ihre Verwandtschaft haben ihr gefehlt. Aber da war ja niemand mehr, sie wurden alle erschossen“*, sagt sie.

Dagmar Bielefeld hat ihren Geburtsort nie mehr besucht. *„Es wurde uns abgeraten, weil sich alles verändert hatte. Deswegen wollten wir es so in Erinnerung behalten, wie es mal war“*, sagt die Seniorin. Sie erinnert sich vor allem an ihre damaligen Schulfreundinnen, den Garten mit den vielen Kirschbäumen, in dem sie sich gerne aufhielt, und an das Meer. *„In meiner neuen Schule schloss ich schnell Kontakt zu anderen Kindern. Die meisten waren Vertriebene“*, sagt sie. Ihre Mutter hingegen konnte den Schmerz über die verlorene Heimat bis zu ihrem Tod nicht verkraften. ❏

## Nirgendwo willkommen sein

Es ist der 13. Februar 1945, als die Familie Seitz gegen 3 Uhr morgens aus dem Schlaf gerissen wird. Fehlau, die Stadt im damaligen Ostpreußen, ist in dieser Nacht laut, unruhig und voll mit Soldaten. Alle Bürger müssen die Stadt unverzüglich verlassen, denn die gefürchteten Russen nähern sich, teilt ein Offizier der Familie mit.

„Es ging ziemlich schnell, wir hatten zum Glück schon zwei Planwagen für die Flucht vorbereitet. Ein Wagen war beladen mit Hafer für die Pferde und einer mit Kleidung und Essen für die Reise“, erinnert sich die heute 94-jährige Maria Seitz zurück. Es ist eisig kalt mit Temperaturen um die Minus 20 Grad. Doch die Temperaturen steigen, und so ist die Überquerung der Frischen Haff, einem Teil der Ostsee, gefährdet. Familie Seitz gehört zu den Letzten, die den einzig schnellen Fluchtweg noch überqueren können, bevor dieser gesperrt wird. Die damals 20-jährige Maria friert sehr. Gemeinsam mit ihren Eltern, zwei Schwestern und einem Vetter, der sich mit seinen drei Kindern angeschlossen hat, geht es weiter auf der schwierigen Reise Richtung Vorpommern. Tagelang gehen sie zu Fuß durch menschenleere Orte. In Vorpommern angekommen, sind ihre Kräfte am Ende. Und sie haben nichts mehr zu essen.

„Weil ich die Jüngste war, bin ich dann im Ort von Tür zu Tür betteln gegangen, um Brot für neun hungrige Menschen zu bekommen. Das war nicht einfach. Wir waren nicht willkommen“, sagt Maria Seitz. Nach einigen Tagen hilft ihnen ein Verwandter mit Geld aus. Gemeinsam mit ihrer Schwester läuft Maria 20 Kilometer in den nächsten Ort, um einzukaufen. Brot und Butter mussten erstmal ausreichen. „Meine Schwester und ich haben dann direkt ein ganzes Brot verschlungen, der Hunger war so groß. Wenn uns mein Vetter Heinz nicht geholfen hätte, wären wir verhungert“, erinnert sich die 94-Jährige zurück.

Erst durch die Hilfe eines weiteren Verwandten, der Kreisdirektor in Papenburg ist, können sie den Ort, an dem sie nicht willkommen sind, verlassen. „Er holte uns aus der Obdachlosigkeit raus, sodass wir nach Spanhatstette kamen, das ist ein Ort im Ärmland“, erzählt Maria Seitz. Doch auch hier ist die Flüchtlingsfamilie nicht willkommen. Die Vermieterin der Unterkunft, die ihnen zur Verfügung gestellt wird, weigert sich, die Familie aufzunehmen. Der Kreisdirektor muss die Polizei und das Wohnungsamt schicken, damit die Vermieterin einwilligt. „Wir waren die ersten Flüchtlinge, die kamen. Sie wollte mit uns nichts zu tun haben“, erklärt Maria Seitz die Ablehnung der Vermieterin.



Das Bild hängt im Zimmer von Maria Seitz. Sie nahm es mit aus dem Elternhaus, als sie fliehen mussten. Es erinnert sie an die schweren Zeiten der Flucht, aber auch an den Zusammenhalt der Familie.

Im Frühjahr 1948 zieht die Familie erneut durch die Hilfe eines Verwandten weiter. Sie wollen endlich an einem Ort ankommen, der ihnen eine Perspektive bietet. Nach einer Zwischenstation im Emsland kommen sie dann in Köln an. Hier bleiben sie. „Die Leute waren gegen uns Flüchtlinge. Man empfand das schon. Die Einheimischen hielten zusammen“, sagt die 94-jährige nachdenklich. „Es erschüttert mich, die Bilder von flüchtenden Menschen heute zu sehen. Was machen sie mit den Menschen?“ fragt sie. „Ein Teil soll doch wieder zurück. Ist das wegen Russland jetzt?“ Die Wunden und Ängste ihrer eigenen Flucht kommen wieder hoch. Doch Maria Seitz fühlt sich in Köln zuhause. „Wo ich jetzt bin, ist Heimat.“ Das wünscht sie auch den Menschen, die heute auf der Flucht sind. „Sie sollen ankommen und Ruhe finden.“ ❖

## FLÜCHTLINGSPOLITIK

# Chaos in Asylbehörden



Dietrich Eckeberg, Flüchtlingsexperte der Diakonie RWL

Bevor Flüchtlinge in die Kommunen verteilt werden, sollten sie eigentlich ihren Asylantrag gestellt haben. Doch in den Städten Nordrhein-Westfalens warten noch über 165.000 Menschen darauf, durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) registriert zu werden. Das Chaos in den Behörden geht zu Lasten der Asylsuchenden und der Kommunen, kritisiert der Flüchtlingsexperte der Diakonie RWL, Dietrich Eckeberg.

**Beim Bundesamt stapelt sich die Zahl der unerledigten Asylanträge. Hinzu kommen etwa 400.000 Asylsuchende, die bereits in den Kommunen leben, beim BAMF aber noch nicht bekannt sind. Dabei verspricht die Politik seit Monaten schnellere Asylverfahren. Was ist da los?**

Das fragen sich die Flüchtlingsberater der Diakonie auch. Das Behördenchaos bei der Entgegennahme und Bearbeitung von Asylanträgen nimmt kein Ende, obwohl mehr Personal eingestellt wurde und die Politik immer wieder betont, dass alles getan werden muss, um Asylanträge schneller zu bearbeiten. Unsere Flüchtlingsberatungsstellen in den Kommunen drängen seit mehr als einem Jahr darauf, dass das BAMF endlich die Asylanträge dieser Geflüchteten zunächst einmal überhaupt entgegennimmt. Uns ist aber bis heute leider kein Verfahren des BAMF zur Nachregistrierung bekannt. In den Kommunen sitzen Flüchtlinge, die seit durchschnittlich zehn Monaten in Deutschland sind und immer noch keinen Asylantrag stellen konnten. Eigentlich sollen alle Flüchtlinge direkt nach

ihrer Ankunft in der Zeit der Erstaufnahme ihren Asylantrag stellen und erst dann auf die Kommunen verteilt werden. Doch allein in NRW gibt es über 165.000 Menschen, denen dazu bisher gar keine Möglichkeit gegeben wurde.

**Wie gehen die Beratungsstellen damit um?**

Wir haben unter unseren kommunalen Flüchtlingsberatungsstellen zum Thema der fehlenden Nachregistrierung durch das BAMF eine Umfrage gemacht. Alle kennen das Problem und viele versuchen, eine Nachregistrierung zu erreichen. Manche Flüchtlingsberatungsstellen haben die betroffenen Flüchtlinge in einen Bus gesetzt und sind mit ihnen zu den Außenstellen des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge gefahren. Aber sie wurden vom BAMF oft abgewiesen oder darauf verwiesen, dass es sich bei der Antragstellung um einen „Regelvorgang“ handle, das BAMF in die Kommunen komme und sie warten müssten. Passiert ist dann nichts. Andere Berater telefonieren sich die Finger wund, kommen aber nicht an die verantwortlichen Mitar-

beiter heran. Einige fanden in Einzelfällen eine Lösung über die Zentrale des BAMF in Nürnberg. Und schließlich gibt es Flüchtlinge und auch noch Beratungsstellen, die sich inzwischen überlegen, über Rechtsanwälte Untätigkeitsklagen gegen das Bundesamt einzureichen.

**Welche Folgen hat es für die Flüchtlinge, wenn sie so lange warten müssen, bis sie ihren Asylantrag stellen können?**

Die Flüchtlinge können ihr Leben nicht gestalten. Sie haben keinen Zugang zu den Sprachkursen Deutsch. Der Zugang zu beruflicher Ausbildung und Erwerbsarbeit ist grundlegend behindert. Arbeitgeber können diese Menschen nicht beschäftigen. Flüchtlinge etwa aus Syrien verlieren faktisch ihr Recht auf Familiennachzug, nur weil das BAMF sie weder registriert noch ihr Asylgesuch anhört.

Ohne die „Aufenthaltsgestattung“, die Flüchtlinge beim Stellen des Asylgesuches vom BAMF erhalten, werden die Asylsuchenden zum Nichtstun verurteilt. Das ist inhuman und es ist auch gefährlich. In der Bevölkerung entsteht dann leicht der Eindruck von „faulen und integrationsunwilligen Flüchtlingen“, was Vorurteile schürt. Und die Kommunen zahlen die Zeche. Denn die Unterkünfte sind überfüllt mit Menschen ohne klare Perspektiven. Die Kommunen müssen diese Menschen unterbringen. Und die Sozialhilfe für nicht registrierte Flüchtlinge zahlen Land und Kommune, nicht der Bund.

**Was muss Ihrer Ansicht nach passieren, damit das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge den Rückstau an unerledigten und noch gar nicht erfassten Asylanträgen in den Griff bekommt?**

Nötig wäre, dass das BAMF endlich ein verlässliches Verfahren zur nachträglichen Registrierung gestaltet und mit den Landesinnenministerien abstimmt. Ein solches Verfahren sollte im Internet einsehbar und jeder Ausländerbehörde in den Kommu-

nen bekannt sein. Und natürlich sind die Flüchtlinge selbst und die Flüchtlingsberatungsstellen zu informieren. Schließlich geht es um die Möglichkeit zur Wahrnehmung des Grundrechtes auf Asyl. Die Zeit drängt. Denn die Geflüchteten verlieren durch das Chaos beim BAMF ihre Rechte. Eine pragmatische Lösung wäre, die Nachregistrierung über die Ausländerbehörden umzusetzen. Das müsste dann aber der Bund bezahlen.

**In NRW soll die Antragstellung ja nun mit der Einrichtung einer zentralen Registrierungsstelle in Bochum schneller und effektiver werden. Mitarbeiter des Landes NRW und des BAMF werden dort laut einer Presseerklärung rund um die Uhr arbeiten. Ist damit das Problem gelöst?**

Nein. Ich bin da skeptisch. In NRW werden die Flüchtlinge bisher in fünf Erstaufnahmeeinrichtungen des Landes verteilt. Nun sollen alle mit Bussen zu dieser neuen Registrierungsstelle hin und wieder in ihre Unterkunft zurückgefahren werden, denn Übernachtungsmöglichkeiten sind dort nicht vorgesehen. Ich frage mich, ob dieser enorme logistische Aufwand in Zeiten des elektronischen Datenaustauschs wirklich nötig ist. Eigentlich müsste doch die Akte fahren und nicht der Mensch! Außerdem birgt eine solche zentrale Stelle die Gefahr, dass sie bei der kleinsten Epidemie, die aufgrund von Krankheiten ja leicht ausbrechen kann, geschlossen werden muss. 🚫

Das Gespräch führte Sabine Damaschke.



## +++ KURZ BERICHTET +++

+++ Zu Besuch +++

Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie –  
Präses Rekowski in Michaelshoven

Präses Manfred Rekowski (links) mit Vorstand Birgit Heide und Uwe Ufer.

Wie kann die Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie intensiviert werden? Und welche sozialpolitischen Themen sollte man gemeinsam angehen? Über diese und andere Fragestellungen diskutierten Birgit Heide und Uwe Ufer (beide Vorstand der Diakonie Michaelshoven), Geschäftsführer und einige Mitarbeiter mit dem Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Manfred Rekowski.

Im Anschluss besuchte der Präses in Begleitung des Vorstands die Wohngruppe „Pantaleon“, in der minderjährige Flüchtlinge betreut werden. Manfred Rekowski, der großes Interesse an integrationspolitischen Themen zeigte, erhielt durch den Teamleiter Paul Ott einen Einblick in die Wohngruppe.

„Wenn man sieht, wie engagiert die Mitarbeiter passende Angebote für die Jugendlichen geschaffen haben, dann hat das absoluten Vorbildcharakter“, sagte der sichtlich begeisterte Präses Michaelshoven. „Das Motto der Diakonie ‚Mit Menschen Perspektiven schaffen‘ wird hier sichtbar mit Leben gefüllt.“ ☒

„Mer stelle alles op der Kopp“ –  
Kölner Dreigestirn bringt den Karneval nach Michaelshoven

Auf die Begegnung mit dem Kölner Dreigestirn freuten sich besonders die Senioren des Albert-Schweitzer-Hauses. Gemeinsam mit den Kindern aus der Kindertagesstätte MorgenLand erwarteten sie Prinz, Bauer und Jungfrau, um sie aus nächster Nähe zu erleben und die fünfte Jahreszeit gemeinsam zu feiern. Musikalisch begleitet von der kölschen Band „Blos mer jet“ brachte das Trifolium den Karneval nach Michaelshoven, in diesem Jahr schon zum fünften Mal in Folge. Über 100 Senioren, Kinder und deren Eltern erwarteten kostümiert den Auftritt des Dreigestirns. Zum Abschluss schenkte der Vorstand der Diakonie Michaelshoven, Birgit Heide und Uwe Ufer, dem Dreigestirn ganz besondere Karnevalsorden aus Ton, die von Kindern aus Stephansheide hergestellt wurden. ☒



## Kölner Weihbischof Steinhäuser besucht Michaelshoven



Weihbischof Rolf Steinhäuser zu Besuch in Michaelshoven.

Am 10. Januar wurde Rolf Steinhäuser von Kardinal Woelki im Kölner Dom zum Weihbischof geweiht. Seitdem führt er regelmäßige „Visitationen“ in Einrichtungen der Stadt durch.

Zwei Monate nach seiner Weihe stand der Besuch in der Diakonie Michaelshoven an. Wolfgang Schmidt, Geschäftsführer dia.Soziales, begrüßte ihn gemeinsam mit weiteren Mitarbeitern der Diakonie Michaelshoven. Anschließend erhielt der Weihbischof einen Einblick in die verschiedenen Tätigkeitsfelder des Unternehmens.

Im Anschluss an den Austausch besuchten sie gemeinsam die Senioreneinrichtung Albert-Schweitzer-Haus und die Kita MorgenLand. Dabei erhielt der Weihbischof einen Eindruck von dem Leben in dem generationenübergreifenden Haus. ☞

## Tatort Michaelshoven



Der Tatort zählt zu den ältesten und beliebtesten Krimiserien Deutschlands und sorgt jeden Sonntag für Einschaltquoten in Millionenhöhe. Im Februar wurde die Diakonie Michaelshoven erstmalig Drehort für den Tatort Dortmund. Den ganzen Tag über wurden Szenen für den Film erstellt. Die Schauspieler nahmen sich dann noch Zeit für ein „Meet & Greet“ mit einigen jungen Bewohnern. Der Termin für die Ausstrahlung ist noch nicht bekannt. ☞

+++ Engagement +++

## Wie man laufend Gutes tun kann

**C**hristian Elm-Hartwig aus Köln-Porz ist passionierter Läufer. Seine Teilnahme am Berlin-Marathon, seinem ersten Marathon überhaupt, verknüpfte er mit einer Spendenaktion für Senioren mit Demenz und dem Projekt „Therapiehunde“.

Freunde, Verwandte, Bekannte und Firmen unterstützten ihn dabei und spendeten für das Projekt insgesamt 1.235,18 Euro. Ursprünglich hatte der Hobby-Sportler 250 Euro als Spendenziel gewählt. „Ich war richtig überwältigt von der Spendenhöhe, die nun zusammengekommen ist“, berichtet er freudig.

Für die Bewohner mit Demenz, die in den Seniorenhäusern der Diakonie Michaelshoven leben, ist der Besuch der zwei Therapiehunde immer etwas ganz Besonderes. Viele Bewohner bauen eine richtige Beziehung zu den Therapiehunden auf, die sie zumindest zeitweilig aus der Einsamkeit und Isolation holt. 🏠



## Kölner Bank spendet für Erlebnisbauernhof Rösrath



**D**er Besuch des Schul- und Jugendbauernhofs ist für die Kinder und Jugendlichen, die in acht Wohngruppen in Stephansheide leben, immer ein besonderes Erlebnis. Auf dem Bauernhof werden artgerecht verschiedene Tiere gehalten wie Esel, Hühner oder Kühe. Die Kinder und Jugendlichen können beim Stallausmisten und Füttern mithelfen und sind somit mitten drin im Geschehen eines Bauernhofs.

Die Kölner Bank unterstützte mit ihrem Verein „miteinander füreinander“ das Projekt „Lernort Schul- und Jugendbauernhof – Kinder ermutigen und stark machen“ mit einer Spende in Höhe von 2.640 Euro. Damit ist die Teilnahme von sechs Kindern für ein ganzes Jahr gesichert. 🏠

## Lions-Club Köln-Colonia unterstützt minderjährige Flüchtlinge mit einer Spende in Höhe von 5.000 Euro

Im November wurde die Wohngruppe Pantaleon eröffnet, in der unbegleitete minderjährige Flüchtlinge leben, die aus Krisengebieten nach Deutschland geflohen sind. In der Wohngruppe sollen sie erst mal zur Ruhe kommen und auf das Leben im neuen Land vorbereitet werden.

Die Wohngruppe ist auf Spenden angewiesen, um notwendige Anschaffungen für die Kinder und Jugendlichen zu ermöglichen. Der Lions-Club Köln-Colonia engagiert sich seit über 60 Jahren für die Umsetzung und Unterstützung sozialer Projekte. Mit der Spende in Höhe von 5.000 Euro wurden unter anderem Lernbücher, Schreibutensilien und Winterkleidung für die Kinder und Jugendlichen besorgt. 🇩🇪



## Spendenkampagne „Köln braucht dich“ ein großer Erfolg



Sehr viele Unterstützer und Spender machten aus der Kampagne „Köln braucht dich“ der Diakonie Michaelshoven einen überraschend großen Erfolg. Im letzten Jahr wurde mit der Kampagne auf die Bedarfe benachteiligter Kinder und Jugendlichen aufmerksam gemacht, die von der Diakonie Michaelshoven betreut werden. Mit den gesammelten Spenden konnten bereits viele notwendige Anschaffungen (Spielzeug, Winterkleidung, Lernmaterial) getätigt und wichtige Projekte (Förderkurse, Freizeitaktivitäten, Ferienfahrten) realisiert werden.

Wir möchten allen herzlich danken, die sich mit ihrer Spende für die Schwächsten in unserer Gesellschaft eingesetzt haben! 🇩🇪

+++ Neueröffnungen +++

## Neues Beratungsangebot in Wipperfürth

In Wipperfürth eröffneten die Wohnhilfen Oberberg der Diakonie Michaelshoven im Februar eine neue Anlaufstelle für Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen oder bedroht sind. Mit dem neuen Beratungsangebot am zentralen Standort sollen Betroffene schnell und ortsnah Hilfen erhalten, um kurzfristig ihre Existenz zu sichern.

Verschiedene Hilfsangebote befinden sich hier unter einem Dach: die Fachberatungsstelle Wohnungsnot, die in Kooperation mit der Diakonie An der Agger und dem Caritasverband für den Oberbergischen Kreis betrieben wird, das Ambulant betreute Wohnen für Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten und tagesstrukturierende Maßnahmen für betroffene Menschen. Insgesamt dreizehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden im Regionalteam Wipperfürth tätig sein.

### Wohnhilfen Oberberg Nord

Hochstraße 14 | 51688 Wipperfürth  
Telefon 02267 655775-0 



Zur Einweihung der Räumlichkeiten kamen viele Gäste aus der Region wie beispielsweise Kooperationspartner aus anderen Beratungsdiensten, der Förderverein Segenborn, Thomas Ruffler vom Kirchenkreis An der Agger, Peter Rothausen der Caritas Oberberg und Uwe Ufer, kaufmännischer Vorstand der Diakonie Michaelshoven.



Die Wohncontainer an der Eygelshovener stehen bereits.

## Flüchtlingsunterkunft Eygelshovener Straße

Auf dem Grundstück zwischen der Gesamtschule und dem Areal der Diakonie Michaelshoven an der Eygelshovener Straße in Rodenkirchen haben die baulichen Vorbereitungen für die Containerwohnanlage mit 250 Wohneinheiten für 392 Menschen begonnen. Die ersten Container sind bereits aufgestellt. Der voraussichtliche Bezug wird Ende April/Anfang Mai sein. Die Zuweisung der Flüchtlinge erfolgt über die Stadt Köln, geplant ist eine Unterbringung von Familien und allein reisenden Erwachsenen aus verschiedenen Ländern. Die Menschen werden dort weitgehend selbstständig leben, d. h. es stehen Gemeinschaftsküchen zur Verfügung, und circa drei Personen teilen sich ein Bad. Die Heimleitung und die soziale Betreuung wird durch die Diakonie Michaelshoven gestellt. Außerdem wird die Unterkunft durch einen Sicherheitsdienst betreut. 

+++ News +++

## Internatsleiter Klaus Thomass nach 40 Jahren in den Ruhestand verabschiedet

1974 errichtete die Diakonie Michaelshoven in Hürth das Dietrich-Bonhoeffer-Haus, das bundesweit erste Internat für junge Menschen mit einer Behinderung. So hatten Kinder und Jugendliche die Chance auf einen höheren Schulabschluss, als es an ihrem Wohnort möglich gewesen wäre. Klaus Thomass gehörte von Beginn an zu dem Team des Internats. Seit 2007 hatte er die Leitung des Internats übernommen. In vier Jahrzehnten hat er über 250 Schüler bis zum Schulabschluss begleitet.

Zur offiziellen Verabschiedung im März kamen viele Kollegen, Förderer wie auch der Direktor der Anna-Freud-Schule. Der neue Leiter des Internats ist Heinz Tewes, der bisher stellvertretender Internatsleiter war. 🇩🇪



Klaus Thomass (Mitte) wurde feierlich verabschiedet.

## Wenn Worte (noch) fehlen – Flüchtlingsunterkunft erhält 1.000 Ausgaben des Buchs „ICOON for refugees“

In dem Buch „ICOON for refugees“ sind über 1.000 wichtige Symbole und Fotos abgebildet, die geflüchtete Menschen, die noch keine oder nur wenig deutsche Sprachkenntnisse haben, bei der Kommunikation mit ihrem sozialen Umfeld unterstützen. Die Kölner Galeristin Mirjam Jansen mit ihrer Galerie in der Kölner Südstadt unterstützt das Projekt. Über 30.000 dieser hilfreichen Bücher sind schon gedruckt worden. Jetzt wurden 1.000 Exemplare in der Flüchtlingsunterkunft Ringstraße übergeben. „Wir haben sie schon in der Praxis genutzt, da wir nicht alle Sprachen mit unseren Mitarbeitern abdecken können. Und da ist es hilfreich, wenn wir über Symbole miteinander kommunizieren können“, sagt Dagmar Buchwald, Leiterin der Einrichtung. 🇩🇪



+++ Veranstaltungshinweise +++

## Rösrath tanzt ... in Stephansheide

5. Mai | ab 11:30 Uhr | Pestalozziweg 77  
51503 Rösrath

**A**n Christi Himmelfahrt findet das traditionelle Familienfest in Stephansheide statt. Das Motto in diesem Jahr lautet „Rösrath tanzt ...“. Neben der Band Mama Afrika treten auch Künstler aus Rösrath auf. Weiterhin erwarten die kleinen und großen Besucher ein großes Spiel-, Sport- und Kulturangebot, und eine abwechslungsreiche Auswahl an internationalen Speisen. An den verschiedenen Ständen präsentieren Bewohner und Mitarbeiter eine bunte Auswahl an selbsthergestellten Produkten. Das Fest beginnt um 11:30 Uhr mit einem Open-Air-Gottesdienst.

**Der Eintritt ist frei.**

**Die Veranstaltung findet auch bei Regen statt. ☔**



## Besucherführungen durch das „Diakonieveedel“ starten im Mai

21. Mai | 15. Juli | jeweils um 14:00 Uhr | Sürther Str. 169 | 50999 Köln

**M**it dem Einzug des Frühlings entwickelt sich der 20 Hektar große Park der Diakonie Michaelshoven mit seinen über 100 Baum- und Buscharten aus aller Welt eine farbige Blütenpracht. Ab Mai starten deshalb wieder die beliebten Führungen, die von Carlos Stemmerich, Ehrenamtskoordinator der Diakonie Michaelshoven, geleitet werden. Die Besucher erwarten viele spannende Geschichten und erstaunliche Fakten bei dem Rundgang.

Interessenten können sich für die Führung, die am 21.5. und 15.7. jeweils um 14 Uhr starten, telefonisch unter 0221 9956-1134 oder per Email an [c.stemmerich@diakonie-michaelshoven.de](mailto:c.stemmerich@diakonie-michaelshoven.de) anmelden.

**Die Führungen sind kostenlos. ☔**

## Frühlings- und Einweihungsfest in Segenborn

21. Mai | 11:00-17:00 Uhr  
Pulvermühle I | 51545 Waldbröl

**M**it Musik, leckerem Essen und einigen Überraschungen lädt das Team in Segenborn zum Frühlingsfest ein. Außerdem findet zeitgleich die Einweihung des neuen Apartmenthauses statt. Interessierte können sich bei den angebotenen Rundgängen einen Einblick verschaffen.

**Der Eintritt ist frei.**

**Die Veranstaltung findet auch bei Regen statt. ☔**



## Familienkonzert zum Muttertag – mit der Musikschule Nadja Schubert

8. Mai | 16:00 Uhr | in der Erzengel-Michael-Kirche | Pfarrer-te-Reh-Str. 7 | 50999 Köln

Die Musikschule Nadja Schubert ist traditionell zum Muttertag mit einem abwechslungsreichen Programm zu Gast in der Diakonie Michaelshoven: Die Schülerinnen und Schüler, von Anfängern bis zu Preisträgern des Wettbewerbs „Jugend musiziert“, präsentieren unterschiedliche Instrumente – Flöten, Gitarren, Geigen und vieles mehr. So entsteht ein buntes Frühlingsprogramm aus verschiedenen Klängen und Stilen.

Der Eintritt ist frei. Um Spenden wird gebeten. ☰

## Open-Air-Konzert mit Basta und anschließend EM-Fußballübertragung



7. Juli | 19:00 Uhr | im Park der Diakonie Michaelshoven  
Pfarrer-te-Reh-Straße | 50999 Köln

Seit zehn Jahren füllen die fünf Musiker von Basta die Hallen in ganz Deutschland. Von mitreißenden Popsongs über einfühlsame Balladen, amüsant geistreiche Lieder bis hin zu zum Brüllen komischen Parodien – das a capella-Quintett bietet musikalische Unterhaltung vom Feinsten.

Doch nach dem Konzert von Basta ist noch lange nicht Schluss: Auf großer LED-Leinwand zeigen wir ab 21:00 Uhr das 2. Halbfinale der Fußball-Europameisterschaft! Für das leibliche Wohl ist gesorgt.

Ansprechpartnerin: Mareike Carlitscheck | 0221 9956-1160

Der Eintritt ist frei. Um Spenden wird gebeten. ☰



# Bitte helfen Sie!

## *Helfen Sie unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen! Schenken Sie den Jugendlichen ein neues Zuhause!*

„Endlich wieder in Frieden leben zu können“, ist der große Wunsch von Ali G. Ganz alleine und zu Fuß hat sich der heute 16-jährige vor einem Jahr auf die lange und gefährliche Reise von Syrien nach Deutschland gemacht. Über das, was ihm in seinem Heimatland konkret widerfahren ist, will er nicht sprechen. Nur, dass die Situation schlimm und sein Leben in Gefahr war:

Ihm und weiteren minderjährigen Flüchtlingen ein neues sicheres Zuhause zu geben, ist das Ziel der Diakonie Michaelshoven. In der neu eröffneten Wohngruppe Lukaskirche in Köln-Porz bieten wir bis zu sechs unbegleiteten

minderjährigen Jugendlichen einen sicheren Ort, wo sie Ruhe finden und von dem aus sie Schritt für Schritt in eine Normalität zurückfinden. Uns ist es wichtig, die Jugendlichen langsam und behutsam an die hier geltenden gesellschaftlichen Normen und Werte heranzuführen und sie bei dem Aufbau von sozialen Netzwerken zu unterstützen.

Wir möchten den Jugendlichen helfen, ihre traumatischen Erfahrungen zu verarbeiten. Dazu gehört, dass wir ihnen sinnvolle Beschäftigungsmöglichkeiten bieten, wie z. B. die Mitarbeit im Garten oder Sport- und Bewegungsangebote. Die dafür nötigen Geräte und Aus-

stattungsgegenstände können nur über Spenden finanziert werden. Deshalb möchten wir Sie herzlich um Unterstützung für die Anschaffung bitten. Tragen Sie dazu bei, dass die Jugendlichen sich so schnell wie möglich bei uns zuhause fühlen. Umso leichter gelingt die Integration. Herzlichen Dank!

**Bitte unterstützen Sie uns mit Ihrer Spende unter dem Stichwort „Junge Flüchtlinge“ auf das Spendenkonto DE 77 3506 0190 0000 1113 33, Bank für Kirche und Diakonie. ☒**

